

Töpfern beschieden wurden, die allerdings auch Veränderungen unterworfen war, läßt auch einiges über die Organisation des Handwerkszweiges erkennen: Der überwiegende Teil der Töpfer waren Freie, unabhängige Handwerker und Besitzer der Werkstatt. Von 124 Töpfern auf den Rechnungen sind 63 bei Oswald auch mit Töpferstempeln nachgewiesen, 53 von ihnen mit dem Zusatz *of(ficina)*; diese waren ganz sicher Eigentümer ihrer Werkstatt. Es scheint nicht so, als hätten sie sich zu Kartellen oder Kooperativen zusammengeschlossen; vielmehr nutzten sie in losen, sich wandelnden Gruppierungen gemeinsam die einzelnen Brennöfen. M. bezeichnet dies als „*artisanat groupé*“ (S. 109). Über das Eigentum an den Brennöfen ist nichts bekannt.

Daneben vermutet M. eine Organisation in einem *collegium tenuiorum* mit einem Vorsteher, der in den Listen mit dem Titel *flamen* bzw. gallisch *cassidanus* auftaucht. Er fungiert als Eponym für das laufende Jahr bzw. *Lustrum*. Fünf der sechs *cassidani/flamines* sind sicher Töpfer.

Diese Organisations- und Arbeitsformen reichten aus, um den Markt mit hohen Stückzahlen zu beliefern. Insgesamt werden in den 213 Listen 955 157, also annähernd 1 Million Gefäße genannt. Interessant ist, daß 88,94% aller Stücke auf nur vier Arten von Gefäßen entfallen: 27,22% *acetabli*, 25,60% *catili*, 21,81% *paraxidi* und 14,31% *lucias*.

Wenn hier statt einer kritischen Auseinandersetzung ein Referat über einige wichtige Ergebnisse vorgelegt wird, so liegt dies daran, daß, soweit die Rez. das beurteilen kann (für die sprachwissenschaftlichen Teile fehlt ihr die Kompetenz), nichts an diesem Buch hätte besser gemacht werden können. Es ist ein Monument einer ungeheuren Gelehrsamkeit und methodischen Differenziertheit, die kaum zu überbieten sind.

Für den deutschen Leser, selbst den mit guten Französischkenntnissen, ist das Werk allerdings auch wegen seiner Differenziertheit und der komplizierten Materie nicht leicht lesbar und erfordert einige Anstrengung. Doch das sollte niemanden abschrecken, sich durch die ersten 110 Seiten durchzuarbeiten – es lohnt sich. Damit es auch in Deutschland gelesen würde, wäre eine Übersetzung ein Verdienst. Das Buch ist für Althistoriker, Wirtschaftshistoriker, Epigraphiker und Keramikforscher unverzichtbar.

D-5000 Köln 1
Mainzer Straße 45

Brigitte Galsterer

Stefanie Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. 1: Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). Forschungen in Augst Band 7. Römermuseum Augst, Augst 1987. ISBN 3-7151-0007-2. 311 Seiten, 94 Tafeln, 119 Abbildungen und 3 Beilagen.

Keine andere Gruppe der römischen Keramik außer der *Sigillata* hat in den letzten beiden Jahrzehnten die Forschung mehr beschäftigt als die Amphoren. Unter den zahlreichen Arbeiten nimmt der vorliegende erste Teil der auf drei Bände angelegten Veröffentlichung der Amphoren aus Augst und Kaiseraugst, welcher die häufigste Form, die Ölamphoren Dressel 20/23 umfaßt, einen besonderen Platz ein, denn erstmals wird hier für den Bereich nördlich der Alpen ein umfänglicher Amphorenkomplex aus einer Zivilsiedlung vorgelegt. Aber nicht die Fülle des Materials allein ist beeindruckend, sondern dessen gründliche und vielseitige Durcharbeitung und die umfassende Dokumentation.

Ausgangspunkt der Untersuchungen ist der 2029 Nummern enthaltende Katalog, in welchem alle Amphoren dieser Form bzw. deren Fragmente einschließlich der Henkel und Böden erfaßt und zu einem großen Teil abgebildet werden.

Vorausgeschickt wird eine breit angelegte, auf die Gesamtpublikation bezogene Einleitung, in der sowohl auf die Geschichte und die Erforschung beider Fundplätze wie auch auf Probleme der Quellenkritik und der Datierung eingegangen wird.

Den Problemen der zeitlichen Einordnung des Materials sucht die Verf. sich auf mehreren Wegen zu nähern. Grundlagen für die Anordnung und Datierung sind „in erster Linie Fundkomplexe, d.h. die auf einer begrenzten Fläche und Tiefe miteinander ausgegrabenen Fundstücke. Diese Fundkomplexe können, müssen aber nicht, archäologisch trennbaren Strukturen oder Schichten entsprechen“ (S. 26). Handelt es sich um eine „archäologisch definierte Schicht“, so erfolgt die zeitliche Einordnung letztlich aufgrund der bekannten Fixpunkte der Keramikchronologie. Bei „zu kleinen Ensembles (bis zu drei Scherben)“ (S. 27) werden keine Datierungsangaben gemacht.

Bei einer Arbeit dieses Umfangs ist es verständlich, wenn die Verf. die datierenden Komplexe nicht im einzelnen vorlegt, sondern sich exemplarisch mit der Darlegung einzelner ausgewählter Fundkomplexe begnügt, ein notwendiges Vorgehen, das allerdings für den Benutzer den Nachteil mit sich bringt, die so gewonnenen Datierungsgrundlagen nicht nachprüfen zu können. Der hier eingeschlagene Weg setzt ein großes Vertrauen in die zeitliche Geschlossenheit der Schichten voraus, das – auch wenn die Verhältnisse in Augst besonders günstig sind – durch Erfahrungen bei Siedlungs- und Kastellgrabungen sich öfters als nicht gerechtfertigt gezeigt hat: Bei den in der Regel zahlreichen Umlagerungen des Materials ist als Voraussetzung weder die Gewähr gegeben, daß eine Schichtenabfolge auch einer zeitlichen Folge entspricht, noch daß das Material aus einer Schicht mehr ist als ein zufälliges räumliches Ensemble. Eine Aussagefähigkeit ist erst dann gegeben, wenn ein ausreichend großer Komplex – bei vier Stücken wird dies nur selten gelingen – ein geschlossenes Bild ergibt, zumal wenn Sigillaten vorhanden sind, die noch immer trotz aller Einschränkungen die für eine Datierung wichtigste Keramikgattung darstellen; aber gerade hier ist eine Unsicherheit bei den Bestimmungen merklich (z.B. handelt es sich bei Abb. 12,1 sicher nicht um Reginus-Ware). Daß solche Vorbehalte angemeldet werden können, mag als Beispiel der Fundkomplex 525 (S. 36 f.) zeigen, der „grosso modo ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts“ gesetzt wird: Eine frühe Scherbe (Abb.14,8a) wird als eingeschleppt ausgeschieden, eine aufgrund der Zeichnung nicht sicher bestimmbare mittelgallische Schüssel Dr. 37 (Abb. 14,1) und eine weitere des Cinnamus oder X 7 (Abb. 14,2) können nicht in das 3. Jahrhundert datiert werden, ebenso nicht ein Stempel des Ittenweiler Töpfers Agresus (Abb. 14,5) und ein weiterer des in Heiligenberg und in der frühen Arbeitsperiode von Rheinzabern töpfernden Domitianus (Abb. 14,7). Auch für den Stempel des Rheinzaberner Töpfers Regalis (Abb. 14,6) sprechen die spärlichen chronologischen Anhaltspunkte eher für einen Ansatz noch im 2. Jahrhundert. Das bedeutet, daß von drei Schüsseln Dr. 37 zwei nicht in das 3. Jahrhundert gehören und von den drei Töpferstempeln zwei sicher und einer wahrscheinlich noch in das 2. Jahrhundert zu datieren sind. Das zeitlich späteste Fundstück ist ein Sesterz des Severus Alexander, der 232 geschlagen wurde; wie weit der Komplex darüber hinaus in das 3. Jahrhundert hinein führt, ist nach der Keramik nicht entscheidbar.

Nach der sich aus den datierten Fundkomplexen ergebenden Formentwicklung wird das im Katalog ausgebreitete Material geordnet und auf dieser Grundlage eine typologische Analyse erstellt, wobei die Verf. acht Profil-, 17 Henkel- und acht Bodenformen herausarbeitet. Es ist selbstverständlich, daß diese mit den Buchstaben A bis H bezeichneten Profilgruppen nicht scharf trennbar sind und sich auch teilweise zeitlich überschneiden, so daß bei deren Charakterisierung (S. 54 ff.) die Gruppen B und C sowie D bis F zusammengefaßt werden. Um dem Benutzer einen raschen Überblick zu geben, werden auf den Beilagen 1 und 2 in einer Übersicht 130 ausgewählte Randscherben zusammengestellt, bei welcher den auf der linken Spalte angegebenen Zeitgruppen von 10 v. bis 400 n. Chr. in der rechten Spalte die Profilgruppen A bis H entsprechen. Die Einordnung der Profilzeichnungen erfolgt dabei weitgehend nach den im Katalog vorgelegten Daten, wobei allerdings bei den Nummern 39, 41, 86, 102 und 106 diese Daten nicht mit der Einordnung übereinstimmen.

Bei der Parallelisierung der Zeitgruppen mit den Profilgruppen hätte man einen deutlichen Hinweis darauf begrüßt, daß letztere in den jeweiligen Zeitgruppen lediglich als dominant anzusehen sind, da die auf S. 60 aufgelisteten Profilgruppenzuweisungen bei den Nummern 8–11, 26–31, 37, 39–41, 51–53, 77, 89, 90 und 93 nicht mit der Einordnung übereinstimmen.

Zwar waren auch bisher bereits vielfach Versuche einer chronologischen Einordnung der Henkel unternommen worden, hier jedoch wird durch eine Aufgliederung in 17 Henkelformen, bei der sowohl die Form des Henkels wie die des Querschnitts herangezogen werden, eine erhebliche Differenzierung vorgenommen. Das Diagramm Abb. 32 zeigt denn auch, daß die oft eng beieinander liegenden Formen – wie etwa 6 bis 12 – auch zeitlich dem gleichen weit gesteckten Rahmen angehören.

Bei der Trennung von acht Bodenformen wird neben den aus den Fundkomplexen gewonnenen Daten – die Formen 3 und 4 sind danach weitgehend zeitgleich – auch auf die Verbindungen einzelner Bodenformen mit bestimmten Tongruppen verwiesen.

Nach makroskopischen Kriterien werden elf Tongruppen unterschieden, und diese mit den acht Profilgruppen in Verbindung gebracht. Das Diagramm Abb. 38 zeigt, daß Tongruppen dazu tendieren, mit bestimmten Profilgruppen zusammenzugehen, so daß es möglich erscheint, die Tonqualität trotz aller von der Verf. erkannten Schwierigkeiten (S. 66) als Kriterium für eine zeitliche Anordnung der Amphoren zu nutzen. Bedeutsam für die Interpretation der Ergebnisse chemischer Keramikanalysen ist der Hinweis, daß sich durch unterschiedliche Lagerung der Scherben auch deren chemische Zusammensetzung verändern kann.

Auch bei der Vorlage der Graffiti – von besonderem Interesse ist die Konsulardatierung auf das Jahr 153 n. Chr. – sucht die Verf. eine zeitliche Abfolge bei der Anbringung herauszuarbeiten und kann dabei zeigen, daß Marken am Fuß weitgehend auf das 1. Jahrhundert beschränkt sind.

Der ausführlichste Teil der Untersuchung gilt den 284 Stempeln, zu denen noch zwei Stempelabdrücke auf der Innenwand von Amphoren hinzukommen. Die Anordnung erfolgt nach dem von Dressel eingeführten System nach dem zweiten Buchstaben, also in der Regel dem Gentilnamen, einem Ordnungsschema, dem bei einem örtlich geschlossenen Bestand gegenüber der von M. H. Callender, *Roman Amphorae* (1965) gewählten Anordnung nach Anfangsbuchstaben sicher der Vorzug zu geben ist, da zusammengehörige Stempel auch gemeinsam vorgelegt werden. Der nach Vergleichsmaterial suchende Benutzer wird dabei allerdings auf Schwierigkeiten stoßen, denn er wird kaum z. B. den Stempel HISPSAENI (Nr. 44d) oder FIRMISAE. (44g) unter „E“ (CENHISPSAE, u. ä., 44a ff.) suchen oder POLYCLITI (112n) unter „S“. Ein Namensindex mit Verweisen wäre hier sicher nützlich gewesen. Da zu jedem Stempel soweit möglich die zugehörigen Randscherben und Henkel in kleinem Maßstab beigelegt werden, kann der Benutzer die Zusammenhänge sofort überblicken. Die Verf. begnügt sich jedoch nicht mit einer Materialdokumentation und der zeitlichen Einordnung der Stempel: Aufgrund der Forschungen im Bereich des Guadalquivir gelang es ihr, etwa zwei Drittel der Stempel zu lokalisieren; die übersichtliche Aufgliederung des Materials auf Abb. 48 nach Herstellungsorten und Zeitstellung führt zu dem Ergebnis, daß einzelne Zentren in verschiedenen Zeiten unterschiedlich stark hervortreten. Auch die Auflistung der Stempel aufgrund der gewonnenen Zeitansätze nach Form und Inhalt läßt zeitliche Unterschiede deutlich erkennen.

Ausführlich wird die Verteilung der Amphoren innerhalb der Ober- und Unterstadt von Augst sowie in Kaiseraugst besprochen. Hierbei werden die zu verschiedenen Zeiten unterschiedlichen Fundmengen in Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte der beiden Fundplätze gebracht. Eine weitere Untersuchung gilt dem Problem des Verbrauchs von Olivenöl; gewiß bleibt hier vieles Hypothese, aber es ist auch Anlaß, diese Fragen neu zu überdenken. Die Arbeit besticht durch die Vielfalt der Fragestellungen und ihre gründliche

Durcharbeitung. Aufbauend auf den aus den Fundkomplexen gewonnenen Datierungen entwickelt die Verf. ein vielfältig in sich verflochtenes System der Amphorenchronologie, das sich weitgehend auf die Befunde in Augst und Kaiseraugst stützt; gerade durch diese Beschränkung ergibt sich ein geschlossenes Bild, das sich, wenn einmal ähnliche Komplexe aus zivilen und militärischen Zusammenhängen vorgelegt sind, in einen Gesamtüberblick wird einordnen lassen. Das Material wird vorzüglich dokumentiert. Von der Möglichkeit, die einzelnen Ergebnisse in Diagramme umzusetzen, wird reicher, man ist versucht zu sagen: überreicher Gebrauch gemacht, der es dem weniger lesefreudigen Benutzer erlaubt, einen raschen Überblick über die Probleme und die Ergebnisse zu gewinnen. Insgesamt eine erfreuliche Arbeit: Man wird es begrüßen, wenn in den Folgebänden die anderen, bisher meist weniger durchgearbeiteten Amphorenformen in gleicher Weise vorgelegt werden.

D-6350 Bad Nauheim
Mondorfstraße 3

Hans-Günther Simon

Beat Rütli, Die Gläser. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 4. Unteres Bühl. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 5. Kommissionsverlag: Orell Füssli Verlag, Zürich 1988. ISBN 3-280-01858-7. 201 Seiten, 58 Abbildungen, 55 Tabellen, 37 Tafeln und eine Falzbeilage.

Die Veröffentlichung einiger wichtiger Komplexe frühkaiserzeitlicher Gläser aus der Schweiz verdanken wir an erster Stelle L. Berger (Römische Gläser aus Vindonissa [Basel 1960/1980]) und Chr. Simonett (Tessiner Gräberfelder. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 3 [Basel 1941]). Neben einigen Aufsätzen über einzelne Glasformen erschienen kürzlich ein ausführlicher Ausstellungskatalog von S. Biaggio über neuere Glasfunde in Gräbern des Kantons Tessin (Vetri romani del Cantone Ticino [Locarno 1988]) sowie eine Arbeit von S. Fünfschilling über die Gläser von Baden/Aquae Helveticae aus den Grabungen 1892–1911 (Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1985, 81–160).

Mit seiner Arbeit über die Gläser vom Unteren Bühl, dem Westteil des Vicus von Oberwinterthur/Vitodurum macht Beat Rütli den Anfang einer Reihe wichtiger neuer Glaspublikationen in der Schweiz. Wichtig vor allem deswegen, weil nicht nur alle bestimm- baren Glasfragmente deutlich beschrieben und abgebildet sind, sondern auch der Verbreitung der verschiedenen Glaskategorien innerhalb der Häuser des Vicus (Kapitel III, 4) besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Außerdem bieten die deutliche Stratigraphie und die enge Periodisierung des Vicus Oberwinterthur gute Anhaltspunkte für die Chronologie der Gläser des 1. Jahrhunderts n. Chr. Diese bestätigt und verfeinert die Kenntnisse der Gläser gut datierter Fundplätze wie Vindonissa und Valkenburg.

Das reich bebilderte Buch ist in verschiedene Kapitel gegliedert. In der Einleitung werden Lage, Aufbau – zunächst Holz- und später Fachwerkhäuser – und Periodisierung des Westteils des Vicus Vitodurum erklärt. Der Beginn der Bautätigkeit muß aufgrund dendrochronologischer Daten von Bauhölzern im Jahre 7 n. Chr. stattgefunden haben (Periode I früh). Der Beginn von Periode I spät im Jahre 35 n. Chr. beruht ebenfalls auf dendrochronologischen Ergebnissen. Um 45/55 n. Chr. wurden die Häuser erneuert (Periode II), und zwischen 70 und 80 n. Chr. ist der Westteil des Vicus nach einer Feuersbrunst wiederaufgebaut worden (Periode III). Die Besiedlung des Vicus-Westteils endet um 110/120 n. Chr. Die Datierung der Perioden II und III beruht auf den zahlreichen Keramikfunden und den Münzen, die aber zur Zeit nur teilweise ausgewertet sind. Kleinere Verschiebungen in der Datierung sind also noch möglich.

Ein zweiter Teil der Einleitung ist dem Forschungsstand und ein dritter dem Vorgehen und Ziel der Arbeit gewidmet. Verfasser hat die Glasfunde von Vitodurum in vier Gruppen